

sie damit ganz offenkundig. Mitten unter uns stärkt man das Ungeheuer faschistischer Potenz.

Gefordert ist jetzt unser, des AKENS und des Beirates Widerwort, laut, deutlich und ohne taktische Verbrämung, und das in eine Richtung, aus der ich mir immer noch Mut und Entschiedenheit im Einsatz für die Schwächsten erhofft hatte - hatte!

## REZENSION

**Klaus Bästlein:**

*Jürgen Jensen / Peter Wulf (Hrsg.)*

### **Geschichte der Stadt Kiel**

(Jubiläums-Veröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte in Verbindung mit der Landeshauptstadt Kiel)

Karl Wachholtz Verlag, Neumünster  
1991, ISBN 352 902 7189, 72,00 DM

Das vorliegende Buch erschien aus Anlaß der 750-Jahr-Feiern Kiels. Nicht nur die Stadt Kiel, sondern auch die Kulturstiftung des Landes Schleswig-Holstein und die Sparkasse Kiel "sponserten" den Band als eine Art offiziöser Festschrift. Für die Aufwendung sechsstelliger Beträge gaben also Banker, Bürokraten und Politiker ihr "placet". Das Vorwort des Buches läßt denn auch aufforchen: Heißt es doch, das hier "erstmal eine handliche, dennoch gründliche und allgemein verständliche wissenschaftliche Darstellung der Stadtgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart" vorgelegt wird, die zudem "die Kenntnisse ... bisher weniger erforschter Epochen vertieft." An diesen Ansprüchen der Herausgeber und den dafür

aufgewandten, immensen öffentlichen Mitteln soll im folgenden auch das Buch gemessen werden.

Was zunächst ins Augespringt, sind der gefällige Schutzumschlag mit einer einheimelnden Stadtansicht und die gediegene Ausstattung des 566 Druckseiten zählenden Bandes. Schließlich will der Verlag das ebenso teure wie repräsentative Werk ja an den Mann und möglicherweise sogar die Frau bringen, obwohl Frauen - jedenfalls unter den Autoren - nicht vertreten sind. Auch im übrigen kann sich die Gestaltung des Buches mit seinen zahlreichen Abbildungen und breiten Rändern, die zur übersichtlichen Wiedergabe von Zwischenüberschriften dienen, durchaus sehen lassen.

Die Besprechung der ersten drei Beiträge von Helmut G. Walther, Jürgen Jensen und Kersten Krüger sowie Andreas Kühne über die Anfänge von 1242 bis 1544, den Kieler Umschlag und die Zeit von 1544 bis 1733 soll Experten für diese Abschnitte der Geschichte vorbehalten bleiben. Auf den Aufsatz von Ulrich Lange über Kiel zwischen 1773 und 1867 kann ebenfalls nur kurz eingegangen werden. Der Beitrag zeichnet sich durch breit angelegte Quellenstudien aus. Empirisch fundiert und an Hand aussagestarker Statistiken zeichnet Lange das Wirtschaftsleben und die Sozialgeschichte Kiels am Übergang zur Moderne nach. Immerhin wuchs die Population in jener Zeit von gut 5.000 auf knapp 25.000 Menschen. Im dänischen Gesamtstaat konnte Kiel insgesamt eine ruhige und durch staatliche Infrastrukturmaßnahmen (regelmäßige Dampfer-Verbindungen nach Kopenhagen und St. Petersburg, Anlage des Kanals nach Tönning, Chaussee- und Eisenbahnbau nach Altona) begünstigte Aufwärtsentwicklung nehmen.

Mit der Annexion der Herzogtümer durch Preußen 1867 und dem bald darauf einsetzenden Ausbau zur "Reichsmarine-stadt" endete der zunächst vorgezeichne-

te Weg Kiels zu einer mittleren Universitäts- und Handelsstadt mit wichtigen Verwaltungsfunktionen. Stattdessen entwickelte sich eine militärisch-industrielle Monostruktur aus Marine und Werften, hinter der das städtische Bürgertum und die noch kleine Universität bald weit zurückstanden. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich in immer kürzeren Abständen: 1885 lebten rund 52.000, 1900 etwa 108.000 und 1914 schon ca. 225.000 Menschen in Kiel. Nur wenige Städte im Reich hatten ein ähnlich rasantes Wachstum zu verzeichnen. Mit seinen Neubürgern wurde Kiel binnen weniger Jahrzehnte ein Hort des preußisch-deutschen Militarismus, aber auch eine Hochburg der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung.

In einem Beitrag über "Kiel und die Marine" erwähnt auch Michael Salewski die "Dochotomie", die die Entwicklung der Stadt prägte. Wie sich die Sozialmilieus zueinander verhielten, darauf geht er jedoch nur mit einigen Nebensätzen ein: Das Verhältnis sei "unterkühlt" gewesen, und nach 1918 habe die Marine in einem "regelrechten Ghetto" gelebt (S. 283). War es also nur Zufall, daß die beiden wichtigsten Männer neben Himmeler, nämlich Richard Heydrich und Oswald Pohl, ihre politische Sozialisation in der Kieler Marine erfuhren? Michael Salewski gibt darauf keine Antwort. Stattdessen verteidigt er die wegen ihrer Ehrungen für Antisemiten und Kriegsverbrecher in die Schußlinie geratene Universität: Ihr Ehrendoktor Erich Raeder, der 1940 den völkerrechtswidrigen Überfall auf Dänemark und Norwegen initiierte und organisierte, sei nicht nur Hitler, sondern "jeder Regierung gegenüber loyal" gewesen, ja er habe sogar einmal eine "Anordnung des 'roten' Kabinetts Hermann Müller" befolgt (S. 285). Welch blödsinnige Argumentation! Denn war es nicht gerade der blinde Kadavergehorsam Raeders, der die Universität heute

davor bewahren sollte, ihm auch noch Ehrungen zu Teil werden zu lassen?

Von den Ausführungen Salewskis hebt sich der Aufsatz Wolfram Wettes über "Die Revolution in Kiel 1918" wohltuend ab. Als Mitarbeiter des Militärgerichtlichen Forschungsamts und Noske-Biograph ist er nicht nur mit den Quellen bestens vertraut, sondern widerlegt auf wenigen Seiten auch manche liebgewonnenen Legenden: So weist Wette zutreffend darauf hin, daß dem Wilhelmshavener Matrosenaufstand vom 29./30.10.1918 eine "Admiralitätsrebellion" vorausgegangen war, die mit einer "Todesfahrt" der Flotte die Friedensbemühungen des Reichskanzlers Prinz Max von Baden durchkreuzen wollte (S. 288). Weiter legt er an Hand der Geschehnisse in Kiel Anfang November 1918 offen, daß die Aufstandsbewegung keineswegs auf einen Rätestaat nach bolschewistischem Muster zielte. Vielmehr handelte es sich vor allem um eine "echte" Friedensbewegung. Weiter ging es den Akteuren um die Schaffung "eines freiheitlichen, sozialen und demokratischen Staatswesens, in dem insbesondere der Militarismus vergangener Zeiten keinen Platz mehr haben sollte" (S. 294).

Die Aufsätze von Salewski und Wette sind dabei wie "Exkurse" unstrukturiert zwischen einem Großbeitrag von Peter Wulf über die Geschichte Kiels von 1867 bis 1945 plaziert worden. Er behandelt für die Zeiträume von 1868 bis 1918, 1918 bis 1933 und 1933 bis 1945 jeweils schematisch die Bevölkerungs- und Stadtentwicklung, die politische Geschichte, die wirtschaftliche und soziale Situation und das kulturelle Leben Kiels. Im Gegensatz zu den übrigen Autoren hat der Hauptautor aber offenbar keine eigenen Archivrecherchen betrieben, sondern stützt sich nur auf gedruckte Materialien und einige unveröffentlichte Qualifizierungsarbeiten, die vornehmlich am Historischen Seminar der Universität entstanden. Neue

Erkenntnisse sind den rund 160seitigen Ausführungen denn auch nicht zu entnehmen.

Dennoch wäre es voreilig, den Beitrag des Hauptautors Wulf allzu rasch abzutun. Immerhin kann ja auch die Kompilation bekannter Tatsachen unter neuen Fragestellungen einen Erkenntnisfortschritt bedeuten. Und der Verfasser hat sich zumindest ernsthaft bemüht, die vorhandene Literatur zu verarbeiten. So behandelt er alle politischen Gruppierungen und Strömungen, jedenfalls soweit bereits Erkenntnisse über sie vorliegen (z.B. S. 229-232, 318-323). Arbeiterkultur und -bildung werden in eigenen Unterabschnitten ausführlich behandelt (S. 264-266, 350-354). Dafür müssen sich Leser und Leserinnen aber auch durch die Spielpläne der Städtischen Bühnen quälen. Das Hauptaugenmerk des Verfassers gilt zweifellos der Wirtschaftsgeschichte der Stadt. Hier beschreibt er anschaulich die Herausbildung der Monostruktur von Rüstungsbetrieben und Werften, aus der sich Kiel trotz vieler Anläufe nie lösen konnte und die nach 1918 zu einer schweren Depression und ab 1942 die Zerstörung der Stadt zur Folge hatte.

Im Abschnitt über die NS-Zeit schildert Wulf die "Machtergreifung" vor Ort, geht auf Übergriffe und Mordtaten der neuen Gewalthaber ein, nennt Täter und Opfer beim Namen. Engagiert behandelt er die Geschichte der jüdischen Gemeinde. Doch schon wenn es um den Widerstand aus der Arbeiterbewegung geht, wird die Darstellung konturlos und schwammig. Auf die zentralen Verfolgungsorgane des NS-Staates, nämlich Gestapo und Justiz, geht der Verfasser gar nicht ein. So findet das Sondergericht Kiel, das zwischen 1937 und 1945 allein mindestens 127 Menschen zum Tode verurteilte, nicht einmal dem Namen nach Erwähnung. Entsprechendes gilt für die Marinekriegsgerichte, die eine noch höhere Zahl von Todesurteilen in Kiel verhängten.

Auch häufen sich im Abschnitt zur NS-Zeit sprachliche Ausreißer: Da "okkupierte" das nationalsozialistische Deutschland "die Rüstungsgleichheit" (S. 359), da ist von der Umstellung auf "zivile Wasserkanten- (!) und Veredelungsindustrien" die Rede (S. 376) und da taucht ein "Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg" auf (S. 397); gemeint ist das KZ Sachsenhausen bei Oranienburg.

Die Bevölkerungsentwicklung, die Eingemeindung von Elmschenhagen, die Stadtplanung sowie "Bebauung und Begrünung" während der NS-Zeit nehmen über sechs Druckseiten ein, während die gesamte Kriegszeit auf nicht einmal vier Seiten "abgehandelt" wird. Der Masseneinsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern, die öffentlichen Erhängungen von Polen und "Ostarbeitern" und der blindwütige Terror der NS-Machthaber, der schließlich auch in Kiel raste, finden mit keinem Wort Erwähnung. Die Mordaktionen an Behinderten und Kranken werden ebenso verschwiegen wie der Leidensweg der Kieler Juden, die 1941 nach Riga deportiert und dort unter maßgeblicher Beteiligung von Schleswig-Holsteinern ermordet wurden. Das "Reichskommissariat Ostland", an dessen Spitze Gauleiter und Oberpräsident Lohse stand, der viele Verwaltungskräfte und Polizisten aus Kiel einsetzte, um den Völkermord an rund einer Million Juden zu organisieren und zu exekutieren, ist dem Autor Peter Wulf auch nicht eine Zeile wert.

Das Ausklammern und Verschweigen der dunkelsten Kapitel der Kieler Stadtgeschichte stellen die zentrale Fehlleistung des vorliegenden Jubiläums-Bandes dar. Daran ändert auch das Referieren seit langem bekannter Fakten über die Anfänge der NS-Herrschaft in Kiel nichts, die vor allem einem Begleitheft des "Arbeitskreis Asche-Prozeß" zu den von ihm initiierten und organisierten "antifaschistischen Stadtrundfahrten" entnommen sind. Die

Beiträge des Hauptautors Peter Wulf entsprechen zudem keineswegs dem eigenen Anspruch der Herausgeber, gerade "die Kenntnisse ... bisher wenig erforschter Epochen" der Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert zu vertiefen. Wulf hat es sich allzu leicht gemacht, wenn er meint, die bekannten und besonders eklatanten Desiderate der Geschichte Kiels während der NS-Zeit mit der Compilation einiger Examensarbeiten, Broschüren und Verwaltungsberichte beseitigen zu können. Dazu sind vielmehr umfangreiche Quellenrecherchen weit über die Landesgrenzen hinaus und die Bereitschaft zu oft mühsamer Kleinarbeit erforderlich.

Ein ganz anderes Format als die Ausführungen Peter Wulfs hat der nachfolgende Aufsatz von Helmut Grieser über den "Wiederaufstieg aus Trümmern (1945 bis in die Gegenwart)". Grieser ist nicht nur ein ausgemachter Empiriker, sondern hat sich auch als Querdenker einen Namen gemacht. Ihm ist es gelungen, die Geschichte Kiels nach 1945 nicht nur an Hand aussagekräftiger Zahlen zur sozialen Entwicklung der Stadt, sondern auch unter Berücksichtigung der politischen Strömungen anschaulich darzustellen. An zwei Punkten muß seiner Schilderung allerdings widersprochen werden: Die "Entnazifizierung" wurde in Schleswig-Holstein nicht "mit Zustimmung aller Parteien eingestellt" (S. 402). Vielmehr leisteten SPD und SSW den bürgerlichen Parteien und dem BHE in dieser Frage bis zuletzt erbitterten Widerstand. Zudem nahmen SPD und SSW ihr Wächter-Amt im Landesparlament in den Folgejahrzehnten von der Aufdeckung

der Affäre Heyde/Sawade über die Untersuchungen zur "Renazifizierung" der Landespolizei bis zur Barschel-Affäre stets besonders ernst. Auch Griesers Darstellung der Studentenbewegung in Kiel, die "das bunte Bild einer heilen akademischen Welt" zerstört haben soll (S. 440), vermag in dieser Verkürzung nicht zu überzeugen.

Schließlich bleibt auf einen Beitrag des Mitherausgebers Jürgen Jensen hinzuweisen, der ebenso quellengesättigt wie kompetent einen Überblick über "Die Kieler Woche, Deutschland und die Welt" vermittelt. Dabei wird ein Bogen von der "schimmernden Wehr" im Kaiserreich über die Orientierungskrise während der Weimarer Republik und das "seglerische Nürnberg" im "Dritten Reich" bis zur Volksbelustigung der Gegenwart geschlagen. Trotz dieses Beitrags und der substantiierten Aufsätze von Ulrich Lange, Wolfram Wette und Helmut Grieser bleibt am Ende die Frage, ob der hohe Aufwand öffentlicher Mittel für den Jubiläums-Band gerechtfertigt war. Jedenfalls was die Beiträge Peter Wulfs anlangt, kann davon wohl nicht gut die Rede sein. Denn mit sechsstelligen Beträgen hätte die längst überfällige Erforschung und Vermittlung der NS-Zeit in Kiel entscheidend befördert werden können. Dabei drängt sich angesichts der anhaltenden Untätigkeit der Stadt auf diesem Gebiet allmählich der Verdacht auf, daß die Verantwortlichen die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit vielleicht gar nicht wollen. Dann hätten sie die Beiträge Peter Wulfs allerdings wirklich verdient und öffentliche Mittel gezielt verschleudert.